



• Bishkek, 2006

## Ein weißer Fleck auf unserer Erde? Kirgistan in einem ASA-Projekt entdeckt

oder „Marketing für Kunsthandwerker in Zentralasien“

ASA-Projekt: 2006

Projekttitle: Marketing für Kunsthandwerker in Zentralasien

Aufenthalt im Projekt: September – November 2006

Gastland: Kirgistan - Ort: Bishkek

Autor: Doreen Eichler



## Inhalt

1	Zusammenfassung.....	3
2	Vorwort.....	4
3	Ein wenig über Kirgistan.....	5
4	Die Organisation „CACSA“.....	8
5	Unsere Zusammenarbeit mit CACSA.....	9
6	Projektalltag, kurz skizziert mit einigen Geschichten.....	14
7	Begegnungen mit Land und Leuten.....	21
8	Resumé.....	23
9	Nachwort.....	24
10	Quellen und weitere Informationen.....	25

## 1 Zusammenfassung

Von September bis November 2006 arbeitete die ASA-Praktikantin Doreen Eichler in Bischkek, der Hauptstadt Kirgistans. Zusammen mit ihrem Projektpartner unterstützte sie die Arbeit von Kunsthandwerkern in der Organisation CACSA (Central Asian Crafts Support Association).

Die Nichtregierungsorganisation wurde 1998 gegründet, um Kunsthandwerker in Zentralasien zu unterstützen. Ziele sind unter anderem, das Kunsthandwerk in Zentralasien vor der

turelles Bewusstsein in der Bevölkerung für Kunsthandwerk und damit für Wurzeln und Identität schaffen. In Festivals und Messen auch im ländlichen Raum soll jungen Menschen das Kunsthandwerk näher gebracht werden in der Hoffnung, dass der eine oder andere später vielleicht einmal einen entsprechenden Beruf ergreift.

Das Projekt sollte helfen die Vermarktung von Kunsthandwerk aus den zentralasiatischen Staaten Kirgistan, Kasachstan, Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan zu verbessern, um so vor allem Arbeitsplätze

material für Festivals. Weiterhin schulte sie die Mitarbeiter in der Bedienung von Bildbearbeitungssoftware, unterstützte die Vor- und Nachbereitung des UNESCO Seal of Excellence für Kunsthandwerk in Taschkent, Usbekistan, und vermittelte grundlegende Computerkenntnisse. Die Praktikantin schätzt ihren Aufenthalt sehr positiv ein und konnte während der drei Monate im Gastland viele neue Erfahrungen sammeln. Auf Reisen ins Innland oder Ausflügen nach Taschkent und Buchara kam es zu vielen zwischenmenschlichen Begegnungen, die



Vergessenheit zu bewahren, es voranzutreiben und zu fördern. CACSA führt hierzu die verschiedensten Projekte durch – Messen, Workshops, Ausstellungen und Seminare. In den Seminaren wird beispielsweise Wissen zu neuen Marketingstrategien, längst vergessenen Ornamenten und Mustern oder ökologischen Färbe-strategien vermittelt. Kunsthandwerker, die Mitglied von CACSA sind, können an diesen Veranstaltungen teilnehmen und sich weiterbilden. CACSA möchte zudem kul-

in den ländlichen Regionen zu schaffen und zu erhalten. Durch die Vermittlung von Fair-Trade-Kriterien an die einheimischen Kunsthandwerker sollte darüber hinaus grundlegendes Wissen über soziale Rechte verbreitet werden.

In Zusammenarbeit mit ihrem Projektpartner und einer kirgisischen Studentin der Informatik arbeitete die ASA-Praktikantin hauptsächlich an der Gestaltung und Konzeption einer neuen Website für die Organisation CACSA sowie Informations-

neue Sichtweisen auf das eigene Leben haben entstehen lassen.

Im Bericht gibt sie eine kleine landeskundige Einführung, erzählt von Hintergründen und Problemen im Kunsthandwerk, geht auf die Zusammenarbeit mit CACSA ein und schildert Facetten der Projektarbeit. Zudem berichtet sie von Begegnungen mit Land und Leuten.



## 2 Vorwort

Gespannt auf das, was da wohl kommen mag, und mit gemischten Gefühlen stieg ich in den Flieger nach Moskau. Auf ging es in ein fernes Land direkt an der chinesischen Grenze, mitten in Zentralasien. Mir war bange ums Herz. Ich zweifelte an meinem Entschluss. Und doch ging ich mutigen Schrittes die Gangway entlang und saß wenige Minuten später auf meinem Platz. Aus dem Lautsprecher ertönte die Stimme des Flugkapitäns und spätestens als die russische Begrüßung in meine Ohren drang, wurde mir bewusst, dass es nun Abschied nehmen heißt und ich für drei Monate die Heimat verlassen würde. Ade´ Deutschland und Salam Kirgistan! Fern von zu Hause würde ich einen ganzen Herbst in einem fremden Land verbringen. Ich

würde mit Menschen zusammen arbeiten, die ich nicht kannte und von denen ich nicht wusste, ob sie mich mit offenen Armen empfangen würden und ob ich sie mögen würde. Im Rahmen eines ASA-Projektes sollte ich mit einer Organisation zusammenarbeiten, die Kunsthandwerker in ganz Zentralasien unterstützt. Mein Projekt würde also etwas mit den schönen kirgisischen Filzteppichen, den Jurten der Nomaden, farnefrohen Seidenstoffen aus dem Ferganatal, den blaustrahlenden Töpferwaren aus Usbekistan oder den typischen kirgisischen Filzpanntoffeln zu tun haben. Bilder entstanden in mir und meine Begeisterung war groß. Ich würde nicht allein im Projekt arbeiten sondern mit einem zweiten Projektpartner aus Deutschland und unsere Aufgabe sollte es sein, das Marketing von Kunsthand

werk in Kirgistan mit Ideen zu bereichern. Ich würde im Bereich Design und Programmierung arbeiten und mein Projektpartner im wirtschaftlichen Bereich. So war es angedacht und voller Pläne und Ideen im Gepäck reisten wir an.

Wie aber würde die Situation vor Ort aussehen, was würden wir umsetzen können, wie gut würden wir uns verständigen können, wie viel Vertrauen würde man uns entgegen bringen und wie selbstständig würden wir arbeiten können. Diese Fragen bewegten mich und gespannt sah ich dem ersten Treffen in Bischkek, der kirgisischen Hauptstadt, entgegen. Auch stellte ich mir die Frage nach dem „Warum“? Warum machst du dich auf ins Unbekannte und lässt alle Sicherheiten hinter dir? Warum begibst du dich auf Erkundungstour in ein fernes Land? Vielleicht um

Jurten am Ufer  
des Issuk-Kul-See  
in Kirgistan

zu lernen, um andere Horizonte zu entdecken, andere Sichtweisen auf unser Leben und unsere Welt zu erfahren, um andere Menschen kennen zu lernen. Sanft wurde ich in den Sitz gedrückt, das Signal zum Anschlallen blinkte auf und unser Flugzeug setzte zur Landung an. In meinem Kopf war plötzliche Leere und ich konnte nicht fassen, dass ich schon da sein sollte. Das Aufsetzen der Räder, ein Applaus, eine letzte Kurve und das Flugzeug stand still. Wir waren angekommen in der kirgisischen Hauptstadt Bischkek, mitten in Zentralasien, 6000 km entfernt von Berlin.

### 3 Ein wenig über Kirgistan

#### 3.1 Kirgistan in aller Kürze

Gelesen hatte ich einiges, auch Bilder und Fotografien hatte ich mir angesehen. Wie es wirklich sein würde in Kirgistan, erfuhr ich trotzdem erst, als meine Füße kirgisischen Boden berührten. Jetzt im Nachhinein fällt es schwer, das Wesen Kirgistans kurz und bündig in allen Facetten zu beschreiben. Man bräuchte wahrscheinlich Bücher, wenn nicht gar eine ganze Bücherwand. Und doch wage ich den Versuch, damit sich der Leser ein besseres Bild machen kann in welche Breitengrade es mich verschlagen hat.

Die Kirgisen haben zahlreiche Sagen und Märchen. Eines davon besagt, dass Gott in grauer Vorzeit, als es weder Staaten noch Grenzen gab und die Menschen auf der Erde wie eine große Familie lebten, die Menschenfamilie in Völker und Staaten aufteilte und jedem Volk nach seinen Leistungen Boden zuweisen wollte. Während der Ahne der Kirgisen in gar süßem Schlaf auf einem Abhang verweilte, kamen die Menschen zu Gott und erhielten je nach ihren Fähigkeiten steinige Gebiete, grüne Wiesen oder eisbedeckte Berge. Nachdem Gott fast die ganze Erde aufgeteilt hatte, da bemerkte er den schlafenden Kirgisen, der sich nicht wie die anderen um die Zuteilung gerissen hatte. Diese naive Sorglosigkeit rührte Gott sehr und er beschloss, dem Kirgisen etwas ganz besonderes zu bescheren: „Wenn du so faul bist, dann schenke ich dir den schönsten und ertragreichsten Boden mit den saftigsten Wiesen und den reinsten Flüssen, damit du dein tägliches Brot nicht mit schwerer Arbeit verdienen musst.“ Und Gott gab dem Kirgisen das Land, das heute Kirgistan genannt wird. Die Sage entstand im kirgisischen Volk als Ausdruck gutmütiger Selbstironie, die durchaus typisch für die Kirgisen ist. [1]



Wer weiß, wem – Gott, dem

Schicksal oder der Geschichte – man nun danken sollte, aber die Natur Kirgistans ist wirklich bezaubernd. Kirgistan ist das Land der Sonne und der tausend Bergseen, in die das Gletscherwasser der hohen schroffen Berge fließt und deren Gipfel bis in den Himmel ragen. Auf unzähligen malerischen Daischaloos – Bergwiesen – erblüht im Frühling die Natur. Hirten, beritten auf Pferden, mit ihren Schafherden ziehen von Bergwiese zu Bergwiese und des Nachts erstrahlen die Sterne so klar wie Diamanten. In den türkisblauen, klaren Bergbächen plätschern die Forellen und in manch einsamer Schlucht kann man sie frittiert und mit Zwiebeln serviert auf der Reise

Der Fluss Naryn  
in Zentralkirgistan

ins Landesinnere genießen. Kirgistan ist das Land der Berge. Fast achtzig Prozent der Fläche liegt über 1500 Meter. Davon befinden sich 50 Prozent karges Hochgebirge über 3000 Meter. Hier ist die Natur noch in ihrer Ursprünglichkeit erhalten und einer der höchsten Berggipfel der Welt, der Pik Pobedy „Gipfel des Sieges“ mit 7439 Meter, erklimmt im Osten an der Grenze zu China das Dach der Welt. Die Nachbarn Kirgistans sind im Südosten China, im Norden und Westen Kasachstan und im Südwesten Usbekistan und Tadschikistan. Kirgistan liegt mitten in Zentralasien und ist eine der ehemaligen Sowjetrepubliken, die 1991 unabhängig geworden sind. Fünf Millionen Menschen unterschiedlicher Ethnien leben hier. Kirgisen, Russen, Usbeken, Ukrainer, Deutsche, Tataren, Uiguren, Kasachen und andere teilen sich ein Land, dessen Grenzen die Geschichte gezeichnet hat. Sie alle wurden eine Nation und müssen nun versuchen miteinander auszukommen.

### 3.2 Probleme in Kirgistan

Nach der Unabhängigkeit hatte Kirgistan mit so manchen Problemen zu kämpfen und dieser Kampf währt noch heute. Revolutionen, politische Umstürze und Aufstände überrollten das Land. Ein neues Wirtschafts- und Sozialsystem mussten aufgebaut werden. Für viele Menschen, die in der Sowjetunion sicher in allen Lebenslagen eingegliedert waren, musste Arbeit gefunden werden. Immer noch kämpft das Land mit der Arbeitslosigkeit. Jeder fünfte hat keinen Erwerb und jeder zweite lebt unterhalb der Armutsgrenze. Ältere Menschen müssen mit einer Rente von 15 Dollar im Monat leben und davon alles bezahlen, was notwendig ist. Kinder gehen arbeiten, verkaufen Brot in alten Kinderwagen auf den Straßen der Städte, pflügen die Felder und bringen die Ernte ein, anstatt



zur Schule zu gehen so wie es zu Sowjetzeiten üblich war. Die Familie ist zu ernähren, koste es, was es wolle.

Das Land braucht Investitionen, Ideen und neue Wirtschaftszweige, die zu erschließen sind. Momentan stellt die Landwirtschaft die wirtschaftliche Hauptkraft dar. Ein Stärke Kirgistans ist, dass es sich landwirtschaftlich selbst versorgen kann. Weitere wichtige Wirtschaftszweige sind die Nahrungsmittelindustrie und der Einzelhandel. Das wenige Gold in den Bergen Kirgistans wird von einer kanadischen Firma abgebaut und ins Ausland verkauft. Wie viel der Bevölkerung davon zu gute kommt steht auf einem anderen Blatt. Die reizvolle Landschaft bietet ein großes Potential für den Tourismus. Doch fehlt es an der nötigen Infrastruktur. So besuchen das Land jährlich nur 400 000 russische Besucher und ein paar Abendteuertouristen aus den westlichen Staaten. Frauen haben es besonders schwer in dieser männerdominierten Gesellschaft. Seit der Unabhängigkeit Kirgistans ist der Islam durch die Unterstützung arabischer Staaten wieder erstarkt. Dadurch hat sich die Rolle der Frau in der Gesellschaft verän-

dert. Wo zu Sowjetzeiten Frauen die Arbeitsstellen von Männern einnehmen konnten, ist das heute nicht mehr ohne weiteres möglich. Viele Frauen haben aus diesem Grund keine Arbeit und sind finanziell vollkommen von ihren Ehemännern abhängig. Unternehmerisches Denken und die Idee der Selbstständigkeit sind ihnen nicht bekannt. Welche Möglichkeiten bleiben den Frauen dann? Entweder sie ergeben sich ihrem Schicksal, da sie es nicht anders gewohnt sind oder sie versuchen trotz der Hindernisse eigene Wege zu gehen. Das Kunsthandwerk bietet den Frauen in Kirgistan und ganz Zentralasien eine Möglichkeit selbstständig und unabhängig zu werden.

### 3.3 Kunsthandwerk in Kirgistan und Zentralasien

Noch bis ins letzte Jahrhundert lebten die Menschen in Kirgistan als Nomaden. Sie zogen mit ihren Schafherden von einer Bergwiese zur nächsten und übernachteten in Jurten – den Zelten der Nomaden. In den Wintermonaten bezogen sie Quartier in einem festen Haus im Dorf. Das Leben der Noma-

Frauen in einem Randbezirk von Bishkek

den brachte viele praktische Alltagsgegenstände mit sich, wie zum Beispiel Schyrdaks\* und Ala-Kijisen\*\*, herrlich warme Sitzkissen aus Filz, Filzpuppen für die Kinder, warme Filzpantoffeln aber auch Wandbehänge oder Kuraks – lange Schlafmatten, die mit der Patchworktechnik hergestellt werden. Zum Teil weiß man noch heute um die Herstellung dieser Dinge. Zu Sowjetzeiten geriet das Kunsthandwerk in Vergessenheit. Um so mehr erblühte die Erinnerung an die alten Traditionen nach der Unanhängigkeit des Landes. Vielerorts schlossen sich Frauen in Gruppen zusammen, um gemeinsam Teppiche zu filzen, Filzpantoffeln herzustellen oder andere schöne Dinge zu fertigen. Das Kunsthandwerk ermöglicht den Frauen wieder zu arbeiten und sich mit anderen Frauen über Probleme des Alltags austauschen zu können. Durch ein eigenes Einkommen werden sie unabhängig und können eigene Wege gehen, sind offen für neue Ideen und bereichern das Land. Zudem erblüht das Kunsthandwerk wieder und alte Traditionen geraten nicht in Vergessenheit. Das Kunsthandwerk zeigt den Menschen einen Weg zu ihren Wurzeln und ihrer Identität und sie können sich einmal mehr bewusst machen, was es bedeutet Kirgise, Kasache oder Usbeke zu sein.

\* Teppich, der aus vorgefertigten Filzstücken mit verschiedenfarbigen Fäden wie ein Mosaik zusammengenäht wird

\*\* Filzteppich, bei welchem verschiedenfarbige Wolle in die lockere Filzgrundlage eingerollt wird



#### 4 Die Organisation „CACSA“

Die Straßen von Bischkek sind laut, das Hupen der kleinen Minibusse – auch Marschrouthas genannt – übertönt so manches Gespräch, Menschen eilen vorbei, es riecht nach frittierten Teigtaschen und die Ampel springt auf grün. Ein wenig ruhiger wird es erst, wenn man von der Moskovskaja in die kleinere Sagynbai Manaschi Ulitza einbiegt. Nach wenigen Schritten steht man vor der Toreinfahrt zu einem kleinen Hinterhof. Ein graues Tor, auf dem mit großen grünen Lettern „CACSA“ geschrieben steht, versperrt die Sicht und nur der Wein, der hinter der Mauer empor klettert, lässt den kleinen Innenhof vermuten. Wäre ich als einfacher Passant vorbeispaziert, so hätte ich sicher nicht vermutet, dass sich hinter diesem Tor das zentrale Büro der „Central Asian Crafts Support Association“ befindet. Und doch hat diese Organisation, die in ganz Zentralasien Kunsthandwerker unterstützt, ihren Hauptsitz hier.

Zehn Menschen arbeiten in den Büros von CACSA. Sie alle haben ein Ziel: Das Kunsthandwerk in Zentralasien wiederzubeleben, es vor der Vergessenheit zu bewahren und es voranzutreiben. Dabei geht es nicht nur um das Kunsthandwerk sondern auch um die Menschen, die es ausüben. Ihnen muss geholfen werden mit dem Handwerk ihr Einkommen zu sichern und selbstständig zu werden.

Für dieses Ziel muss einiges getan werden. Viele kennen den Weg in die Selbstständigkeit nicht und wissen nur wenig über geeignete Marketingstrategien in der modernen Marktwirtschaft. Schulungen und Lehrgänge sind dringend notwendig. Viele Kunsthandwerker können kein eigenes Informationsmaterial wie zum Beispiel Kataloge, Prospekte, Flyer oder Visitenkarten erstellen. Der dringend notwendige Computer kann nicht bedient oder nicht gekauft werden, weil die finanziellen Mittel fehlen.

Wissen über die Märkte muss vermittelt werden. Welche Modetrends sind gerade aktuell oder was sind die Farben der Saison? Wie sehen die Käuferwünsche auf dem lokalen, europäischen oder Weltmarkt aus? Welche Ornamente, Motive oder Muster sind angesagt? Wesentlich ist auch, dass sich Kunsthandwerker austauschen können, beispielsweise über neue Handwerkstechniken, Färbeverfahren oder Bedeutung von alten Ornamenten und Motiven. Erst dann können neue Ideen entstehen und das Kunsthandwerk wird bunter und vielfältiger. Im modernen Informationszeitalter sollte das kein Problem sein. Schließlich weiß alle Welt, wie man ein Mailprogramm bedient. Doch das ist ein Trugschluss. Menschen in den Entwicklungsländern haben oft weder Zugang zum Computer noch zum Internet, weil es zum Sparen für größere materielle Anschaffungen einfach nicht reicht.

CACSA versucht mit verschiedenen Projekten Lösungen für diese Probleme zu finden und zu unterstützen. Die Arbeitsfelder der Organisation sind vielseitig. So organisiert CACSA einerseits gesamtzentralasiatische Kunsthandwerksmessen wie zum Beispiel der alljährlichen Messe in Almaty, andererseits aber auch Trainings und Seminare, an welchen Kunsthandwerker aus allen

beteiligten Mitgliederorganisationen teilnehmen können. Auf den Messen können die Kunsthandwerker ihre Produkte verkaufen, Kontakte zu anderen Kunsthandwerkern knüpfen, Ideen und Anregungen bekommen. In den Seminaren wird Wissen zu verschiedenen Themen vermittelt. Dabei geht es um Tradition und Innovation: Es gibt beispielsweise Seminare in denen sich die Kunsthandwerker mit alten Ornamenten beschäftigen und sich mit deren Bedeutung auseinander setzen. Die Kunsthandwerker lernen Marketingstrategien kennen, bestimmte Techniken zur ökologischen Färbung mit Naturfarben, sie erhalten Anregungen zu den aktuellen Trends auf dem Weltmarkt, zu neuen Farbkombinationen oder neue Designideen. In den Monaten unseres Aufenthaltes fand beispielsweise ein Workshop mit einer bekannten amerikanischen Filzkünstlerin statt. Sie vermittelte in einer ganz eigenen Art neue Techniken des Filzens und inspirierte die Kunsthandwerker zu neuen Motiven. Schöne farbenfrohe Filzapplikationen entstanden und zierten zum Trocknen in der Sonne unseren kleinen Hinterhof.

CACSA vermittelt nicht nur Wissen sondern hilft auch Teppiche, Keramik, Filzschuhe und andere schöne Dinge sowohl auf dem lokalen als auch internationalen Markt zu verkaufen. Natürlich immer mit dem Ziel, die Kunsthandwerker irgendwann einmal selbst in die Lage zu versetzen diese Aufgabe zu meistern.

55 Organisationen, vorwiegend Kunsthandwerkergruppen aber

auch einzelne Kunsthandwerker, sind mittlerweile Mitglied bei CACSA. Die meisten Mitglieder stammen aus dem Norden Kirgistans und der übrige Teil aus den angrenzenden zentralasiatischen Ländern Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan und Turkmenistan. Die Tendenz ist steigend.

Die Sonne scheint, es ist warm und unser Taxi nähert sich der

## 5 Zusammenarbeit mit CACSA

Ein Montag sollte unser erster Arbeitstag sein. Es war der 4.9.2006. Es wurde ein entspannter Montag, bis auf den ungewaschenen Apfel, den ich aß und mir den Magen verdarb. In einer großen Runde im Konferenz- und Esszimmer stellte uns Svetlana unseren Arbeitskollegen vor. Eine große, weiße Torte wurde

kümmerten, Sveta, eine Managerin, und Kin Che Ke, die Sekretärin und gute Seele von CACSA. So manche ruhige Minute saßen wir mit ihr bei Gebäck und Tee zusammen und unterhielten uns in einem Kauderwelsch von Deutsch, Englisch und Russisch. Früher in der Schule hatte sie Deutsch gelernt und war in den drei Monaten von Herzen froh wieder einmal sprechen zu

Mein Projektpartner,  
Kin Che Ke und ich



kleinen Straße im Zentrum von Bischkek. Wir klingeln am großen grauen Eisentor mit den grünen Buchstaben. Von innen nähern sich Schritte, ein Schlüssel klirrt und die Tür schwingt auf. Wir stehen in dem kleinen Innenhof unter den Weinranken und schauen uns vorsichtig um. Nur nichts falsch machen, nicht ins Fettnäpfchen treten, andere Länder andere Sitten, sind Gedanken, die mir in diesem Moment durch den Kopf jagen. Svetlana, die Direktorin begrüßt uns herzlich und Kin Che Ke, die immer gutgelaunte Office-Managerin, fragt mit einem Lächeln, ob es чёрный oder зелёный чай\* sein darf.

angeschnitten und der obligatorische Wodka eingesehen.

### 5.1 Vorstellung der Akteure

Jeder stellte sich und sein Arbeitsfeld vor und so wurden wir schnell mit unseren neuen Kollegen bekannt. Da waren Alissa und Samira, die sich um die Buchhaltung kümmerten, Elmira, die immer und stetig alles übersetzte, Svetlana, die Direktorin, die alle Fäden in der Hand hielt, Dinara, die Präsidentin, die wir erst am nächsten Tag auf ihrer Geburtstagsfeier kennen lernen sollten, Zura und Gulmira, die sich um Handel und Vertrieb

können. Gleich am ersten Tag zeigte sie mir alle notwendigen Sachen, die man so braucht, um in einem Büro überleben zu können – Kaffee, Tee, Servietten, Teller, Tassen und, und, und ... Ich fühlte mich willkommen und jeden Morgen freute ich mich sie zu sehen und ein herzliches Privjet zu hören. Kin Che Ke war für alles und jeden offen und versuchte uns zu integrieren, wo es nur möglich war. In den drei Monaten ist sie mir richtig ans Herz gewachsen.

\*Schwarzer oder grüner Tee



Schon bald stellte sich heraus, dass Svetlana trotz unseres Mailkontaktes nicht so recht Bescheid wusste über den Grund unserer Reise. Wir wurden mit der Frage konfrontiert, was wir bei CACSA denn eigentlich machen möchten. Etwas perplex erzählten wir, was wir uns vorgestellt hatten und was unsere Beweggründe waren nach Kirgistan zu reisen. Interessiert hörte man uns zu.

## 5.2 Ideen und Erwartungen

Mit Zettelblock und Bleistift bewaffnet, hatten wir uns schon in Deutschland auf die Suche nach Ideen gemacht. Zusammen mit unseren Kollegen wollten wir die Website von CACSA attraktiver und schöner gestalten – vielleicht in mehreren Sprachen, so dass auch der Rest der Welt etwas vom Kunsthandwerk in Zentralasien erfährt. Eine schöne und ansprechende Website fanden wir

wichtig, gerade wenn man internationale Sponsoren sucht oder in der Welt auf sich aufmerksam machen möchte. Auch ein Webshop stand auf unserem Ideenzettel. Leicht und unkompliziert sollte es werden, einen kirgisischen Filzteppich in Ulm, Berlin oder Leipzig zu kaufen. Schöne Fotos von kirgisischen Puppen, buntgewebten Tüchern, blauen Teeservices oder usbekischen Seidenschals sollten ebenfalls entstehen. Zudem wollten wir Kontakte auf dem internationalen Markt knüpfen zu anderen Organisationen, die Kunsthandwerk unterstützen oder Firmen, die Kunsthandwerk verkaufen. Auf unserem Zettel stand auch „Fairhandel“. Zu welchen Bedingungen produzierten die Menschen, welche Rechte haben sie, wie viel verdienen sie am Ende und reicht das zum Leben? Wir wollten uns informieren und wenn notwendig Wissen vermitteln.

Unser Ideenzettel sollte eine Stichpunktliste sein und kein Plan mit Meilensteinen. Ich ging davon aus, dass wir nicht alles so umsetzen würden wie es unsere Ideen beschrieben. Wie die Lage vor Ort aussehen würde, wussten wir in Deutschland nicht. Würden unsere Kollegen Zeit finden, um mit uns zusammen zu arbeiten? Würden unsere Ideen wirklich nützlich sein? Das waren Fragen, die wir nicht beantworten konnten. Ich erwartete nicht, dass wir eine Aufgabe nach der anderen spornstreichs abhaken würden. Aber ich erhoffte mir, dass CACSA froh über unsere Hilfe sein würde und ich hoffte etwas zu leisten, was wirklich ein Mehrwert sein würde. Ich freute mich auf das Land, auf die neuen Kollegen und vor allem auf das Kunsthandwerk. Ich war gespannt auf das Filzen und die Farben der Teppiche und die Atmosphäre, die solchen Dingen stets anhängt. Ich freute

Ein muslimischer  
Friedhof am Issuk-  
Kul See

mich auf die russischen und kirgisischen Sprachmelodien und hoffte meine Sprachkenntnisse verbessern zu können. Ich träumte davon, Menschen auch auf dem Land kennen zu lernen, neue Lebenswege zu sehen und neue Einsichten zu bekommen.

Svetlana und unsere Kollegen erhofften sich ebenfalls sehr viel. Auch wenn sie diese Hoffnung nicht näher beschreiben konnten. Sie waren scheinbar beeindruckt von unseren Lebensläufen und überhaupt der Tatsache, dass wir aus Deutschland kamen. Das trug dazu bei, dass ich mich ein wenig unwohl fühlte. Ich hatte Sorge diese hohen Erwartungen in welcher Hinsicht auch immer nicht erfüllen zu können. Wir wurden sehr bevorzugt behandelt und allen gleich als „die Volontäre“ aus Deutschland vorgestellt. Auch der kirgisischen Kulturministerin gaben wir die Hand und tauschten Nettigkeiten aus. Eine Visitenkarte nach der anderen wanderte in meine Tasche und ich hätte problemlos ein Album füllen können. Unsere Kollegen waren überzeugt, dass wir jedwedes Problem am Computer lösen könnten und zogen uns oft zu Rate, wenn etwas nicht funktionierte. Grundsätzlich war man froh über eine „Hilfe“ aus Europa, auch wenn man nicht so genau wusste, wie man sie einsetzen sollte. So plauderten wir ein wenig über unsere Ideen mit der Website und den schöneren Fotos, die man machen könnte, und unsere Kollegen fanden Gefallen daran. Bisher waren sie froh gewesen überhaupt eine Website zu haben. Aber die Zeit hatte gefehlt, sie auszubauen und schöner zu machen. Eine Aufgabe war gefunden und es sollte nicht die einzige bleiben. Svetlana wünschte uns eine gute Zusammenarbeit und betonte noch einmal wie fruchtbar und gewinnbringend sie sein würde.

Wie viele Russen schmückte auch sie beim Reden gern jeden noch so kleinen Satz bis ins Unendliche aus. Diese Erfahrung machte ich schon am ersten Tag

und so manches Mal musste ich still in mich hinein schmunzeln.

### 5.3 Arbeitsumfeld und erste Schritte

Das Treffen im Konferenzzimmer löste sich auf und alle gingen zurück an ihre Arbeit. Unsere Kollegen waren sehr beschäftigt und es herrschte ein ständiges Kommen und Gehen. Russische und Kirgisische Sprachfetzen drangen in mein Ohr, Gespräche wurden geführt, Telefonate angenommen und für den ersten Tag nahmen die Eindrücke überhand. In den folgenden Tagen und Wochen wurde es besser und ich verstand mehr und mehr. Schon bald konnte ich mir beim gemeinsamen Mittagessen einen Reim darauf machen, welcher Schauspieler, Politiker oder Sportler, welcher Mord oder Raubüberfall die Gemüter erhitzte.

In der oberen Etage waren unsere Arbeitsplätze. Jeder von uns bekam einen eigenen Rechner und alle zum Arbeiten notwendigen Programme. Micha, der IT-Experte von CACSA kam und installierte alles was für unsere Arbeit notwendig war. Die erste Woche verstrich und wir suchten uns erst einmal eigene Aufgaben. Ein weiteres Treffen mit Svetlana oder Dinara, der Präsidentin, war wegen Zeitmangel bis zum Ende der Woche nicht möglich. Wir wollten ja auch nicht mit ständigem Fragen die Nerven strapazieren. Und da nicht genau klar war, welche Vorstellung Svetlana oder Dinara von der Website hatten und ob sie überhaupt eine hatten, beschlossen wir uns erst mal so gut wie möglich über CACSA zu informieren. Im Computernetzwerk gab es riesige Bilddatenbanken, Ausarbeitungen über zentralasiatisches Kunsthandwerk und Jahresberichte von CACSA. Wir lasen eine Menge. In der zweiten Hälfte der Woche beschlossen wir dann doch selbstständig mit der Website zu beginnen.

#### 5.4 Weiterer Verlauf der Arbeit bei CACSA

Die Wochen gingen ins Land und jeden Morgen wanderten wir die Straßen entlang von unserer Wohnung in der Bischkeker Innenstadt bis zur Arbeit. Vorbei kamen wir an Straßenverkäufern, die Zigaretten, Kaugummi und allerlei Sachen auf ihren Holztischen zum Verkauf anboten, an Schorroverkäufern und Straßenkehrern. Manchmal regnete oder schneite es und wir nahmen die Marschroutka. Dann zwängten wir uns mit zehn anderen Passagieren auf engstem Raume in einen kleinen Minibus. Erst nach einem lauten, bestimmten „остановите пожалуйста!“ hielt der Fahrer und wir konnten befreit aus dem Minibus springen. Irgendwann, am Ende der ersten Woche, gab es endlich eine Besprechung mit Dinara und Svetlana und wir diskutierten gemeinsam das zukünftige Gesicht der Website und unsere weiteren Aufgaben. Die Fairhandelsgeschichte fiel gänzlich unter den Tisch, da die Mitgliederorganisationen von CACSA bereits entsprechende Kriterien erfüllten



und der Webshop wurde ebenfalls gestrichen. Schade, dachte ich mir, auch wenn ich einsah, dass es gar nicht möglich ist auf herkömmlichen Weg im Internet zentralasiatisches Kunsthandwerk zu verkaufen. Mein Projektpartner und ich hatten an einen Webshop à la Amazon gedacht, wo man Teppiche, Seidenschals, Puppen, Schuhe und sonstige Sachen in großen Mengen bestellen kann. Wir hatten nicht bedacht, dass jedes Produkt ein Unikat ist. Und Unikate bleiben nun mal Unikate. Da ist es nicht möglich in großen Mengen zu bestellen.

Das erste Wochenende kam und Svetlana schickte uns auf Urlaub. Wir sollten Land und Leute kennen lernen und uns erholen, so Svetlana. Komisch, so richtig urlaubsreif fühlte ich mich noch nicht, aber so ist das – andere Länder andere Sitten. Ich fand es toll und war Svetlana

ich meinte mein Herz klopfen zu hören. Am Abend schliefen wir in einer Jurte und ich konnte des nachts durch den Rauchfang die Sterne zählen. Es war schön, unbeschreiblich schön. Auf der Dorfstraße flimmerte die Luft, ich schmeckte Staub auf meinen Lippen und die Esel hielten mit



für diese Geste dankbar. Samstagmorgen in der früh ging es los an den zweitgrößten Bergsee der Welt – den Issuk-Kul. Igor, ein Bekannter Svetlanas, fuhr uns mit seinem Taxi bis ans Ufer und setzte uns in einem Jurtencamp ab. Da standen wir nun. Allein mit uns und der Natur und keine Menschenseele weit und breit. Wir erkundeten das nahe liegende Dorf, unterhielten uns mit dem Bauern Urmat, der von seinen Kindern in der großen Stadt erzählte und uns zum Abschied reife Äpfel und Pflaumen schenkte. Wir wanderten durch die weiten Stoppelfelder bis in die Berge, wo nur einsame Hirten mit ihren Ziegenherden unterwegs waren. Und genossen den Blick in die unendliche Weite über den azurblauen Issuk-Kul bis an den Horizont zu den schneebedeckten Bergen. Es war so still wie nie zuvor und

ten auf der Straße ihre Mittagsruhe. Ich schreckte hoch. Dewoschka, einen Bus zurück nach Bischkek gibt's nicht, rief ein junger Kirgise mit frechem Grinsen im Gesicht. Doch, den muss es geben, beharrte ich. Fahrt mit, ich bringe euch bis nach Bischkek! Zu welchem Preis fragte ich mich insgeheim. Ein paar alte Mütterchen mit Kopftuch und schwer beladenen Taschen standen etwas abseits von uns. Eine Frage und ein Blick genügten, um mir zu bestätigen, dass es doch einen Bus gibt. Wann er fahren würde, wussten sie nicht, auf den Dörfern gibt es keine Fahrpläne, aber er fuhr und das war die Hauptsache. Ich schlug mein Buch auf und wartete ... Ein Wochenende war vorüber und wir waren um viele schöne Erinnerungen reicher. Wieder zurück in Bischkek stürzten wir uns in die Arbeit, begannen mit

Unser Weg querfeldein ...

der Website und lebten uns langsam und allmählich ein. Im Verlauf der Wochen nahmen die Aufgaben zu, die man uns übertrug. Wir konzipierten die neue Website für CACSA, entwarfen das neue Design und schrieben ein Benutzertutorial für die Bedienung der Website. In Zusammenarbeit mit unseren Kollegen bereiteten wir den UNESCO Seal of Excellence vor, der Ende September 2006 in Taschkent stattfand. Anfang Oktober kam Svetlana mit der Bitte auf uns zu ein Faltblatt für das OIMO-Festival 2006 zu gestalten. Die Kosten für einen Designer seien zu hoch, ob wir diese Aufgabe nicht übernehmen könnten. Gern sagten wir zu und machten uns an die Arbeit. Das OIMO-Festival fand 2006 zum ersten Mal am malerischen Issuk-Kul-See statt. Künstler und Kunsthandwerker aus ganz Zentralasien und Menschen aus der ländlichen Bevölkerung trafen sich, um sich auszutauschen über ihre Wurzeln, ihre Kultur und das Kunsthandwerk. Großes Ziel des Festivals war es, Toleranz durch den Dialog der Kulturen zu vermitteln und die ländliche Bevölkerung dem Kunsthandwerk näher zu bringen.

Zwischendurch halfen wir unseren Kollegen immer wieder bei der Bedienung von verschiedenen Grafikprogrammen. Wir zeigten wie man einen Keramiksteller in Photoshop freistellt, wie man mit dem Radiergummi eine Teppichfranse entfernt oder zur Gestaltung eines Faltblattes schöne Kurven und Linien am Computer zeichnet. Hilfe ist hier dringend notwendig, da die meisten Programme zur Gestaltung von Drucksachen nur in englischer Sprache vorhanden sind. Und unsere Kollegen, wenn überhaupt, nur einen Bruchteil der englischen Funktionsbeschreibungen verstanden. Viele hatten in der Schule kein Englisch und waren dankbar, wenn wir ihnen die eine oder andere Funktion erklärten. Almira, die Frau für alles, schrieb mir vor

nicht all zu langer Zeit eine Mail nach Deutschland mit der Bitte ihr doch eine Funktion in Word zu erklären. Und irgendwie freute ich mich und war dankbar, dass ich hatte helfen können.

Es gab natürlich auch Tiefpunkte, oft zweifelte ich am Sinn unserer Arbeit. Hätte man nicht an gleicher Stelle auch eine kirgisische Studentin beschäftigen können? Wenn man einmal davon absieht, dass die Entlohnung ein weiteres Problem gewesen wäre. Wo leisteten wir einen Mehrwert? Warum gerade wir? Wissen wir, die wir aus Europa kommen, mehr? Um diese Fragen beantworten zu können, hätte ich wissen müssen, was an kirgisischen Universitäten gelehrt wird und auf welchem Stand die Studenten sind. Unsere kirgisische Mitpraktikantin Begaim – auch Informatikstudentin – war nach drei Jahren Studium gerade einmal in der Lage Word zu bedienen und grob den Aufbau des Computers zu beschreiben. Wie es bei anderen Studenten aussah, wusste ich nicht. Begaim wäre nicht in der Lage gewesen unsere Arbeit zu tun, aber sie konnte von uns lernen. Und so ergab sich doch wieder ein Sinn.

#### 5.5 Welche Probleme gab es?

Wir konnten unseren Kollegen einiges zeigen. Aber oft hätte ich mir mehr Zusammenarbeit gewünscht. Gern hätte ich die Website zusammen mit der 28-jährigen Zura konzipiert, die sich sehr für Kunst und Gestaltung interessierte. Aber die Zeit ließ es nicht zu. Zeitmangel im Büro war wohl eines der größten Probleme. So entwickelte sich unsere Zusammenarbeit mit CACSA eher einseitig.

In den ersten Wochen prasselten oft wie ein Wasserschwall die russischen und kirgisischen Wörter auf mich herab. Ich konnte nur wenig Russisch als ich nach Bischkek kam. So viel es mir am Anfang schwer Gespräche zu führen, freundliche Worte

auszutauschen oder sich nach dem Befinden zu erkundigen – alles was wichtig ist, um einander näher zu kommen. Das besserte sich mit der Zeit und nach zwei, drei Wochen war das Eis gebrochen. Trotz allem reichte mein Russisch aber nicht aus, um auf Probleme hinweisen oder Aufgaben diskutieren zu können. Wir waren auf Elmira die Übersetzerin oder Begaim, die auch Englisch studiert, angewiesen. Das führte oft zu Missverständnissen vor allem zwischen Svetlana und uns. Einmal bat sie mich ein Problem in ihrem Mailprogramm zu beheben. Ich verstand sie nicht richtig und schaute wohl etwas irritiert. Svetlana wurde ungeduldig und wiederholte die Frage. Ich verstand immer noch nicht. Unglücklicherweise entstand in ihr der Eindruck, ich könnte das Problem nicht lösen, denn in naher Zukunft wurde ich immer weniger von ihr gefragt.

Ich hatte auch den Eindruck, dass sich Svetlana unwissend vorkam, wenn sie die englische Sprache nicht vollständig verstand. Und wenn Begaim und ich die Köpfe zusammen steckten, um ein Problem zu klären, dann erntete Begaim Ermahnungen und böse Blicke. Ich nahm mir vor noch mehr und noch intensiver Russisch zu lernen. Das Sprachproblem hatte ich wirklich unterschätzt. Zumal es vielschichtiger war, als ich im Vorhinein angenommen hatte.

6 Projektalltag, kurz skizziert mit einigen Geschichten

Drei Monate sind eine lange Zeit. Viele kleine und größere Geschichten entstanden und zierten unseren Weg. Einige möchte ich aufschreiben, da sie mich berührt haben oder ich etwas Besonderes gelernt und in meiner Erinnerung mitgenommen habe.

ihre Geschwister kamen zum Studieren nach Bischkek, um dann vielleicht ein besseres Leben führen zu können. Eine Schwester wurde ins Nachbardorf verheiratet. Sie ist 24 und hat zwei kleine Jungen. Sie wurde entführt von einem Mann, der sie liebte, den sie aber nicht kannte. Die Dorfgemeinschaft entschied sich gegen sie und sie musste

trotz der drei Jahre Studium nicht viel wusste im Umgang mit dem Computer. Das war eine Erkenntnis, die mich anfangs schockierte. Dann wurde mir klar, dass das ganz normal ist, wenn man sein Leben lang ohne Computer aufwächst und erst im Studium Bekanntschaft mit diesem Gerät schließt. Zudem erzählte Begaim von schlechten



Zu Gast bei der Schwester von Begaim

### 6.1 Die Geschichte von Begaim

Begaim kam in der zweiten Woche. Auf einmal stand sie vor uns und stellte sich schüchtern mit den Worten „Let me introduce myself, my name is Begaim ...“ vor. Ich musste lächeln und kam mir ein wenig albern vor. Wer bin ich denn, dass jemand schüchtern vor mir sein musste. Begaim studiert an einer der Universitäten in Bischkek Informatik und Fremdsprachen und wollte nun als Praktikantin bei CACSA arbeiten. Mein Herz machte einen Luftsprung. So ein Zufall, auch eine Informatikerin, da könnten wir uns ja prächtig austauschen. Begaim wuchs in einem kleinen Dorf in der Nähe von Jalal-Abad im Süden des Landes auf. Sie und

heiraten. Begaim hat ein anderes Leben geplant, eine Zwangsheirat will sie nicht, das sei nichts für sie. Sie möchte frei und unabhängig sein. Deshalb studiert sie. Ihre Eltern arbeiten beide sehr hart, die Mutter ist Lehrerin und der Vater Schuldirektor. Beide leben im Dorf und müssen neben ihrer Arbeit noch das Feld bewirtschaften, damit es für alle langt. Als ich sie bei einem Besuch kennen lernte, bemerkte ich die Linien des Lebens in ihren Gesichtern und ich musste an meine eigenen Eltern denken, die nicht viel jünger sind. Begaim wurde eine gute Freundin und ich war froh, dass wir jemanden hatten mit dem wir direkt zusammenarbeiten konnten. Schnell merkte ich, dass Begaim

Voraussetzungen zum Lernen an der Universität. Die Lehrer werden für bessere Noten bezahlt und der Unterricht fällt oft aus, da zu wenig Studenten anwesend sind. Nach Vorlesungsschluss fragte ich sie stets über den neuen Unterrichtsstoff aus. Oft erzählte sie mir, dass der Dozent langweilige Tafelbilder über diverse Softwareprogramme anfertigen würde. Von einem Computer und der Möglichkeit, praktische Erfahrungen zu sammeln, sei aber weit und breit keine Spur. So lernte sie beispielsweise, welche Funktionen es grundsätzlich in einer Bildbearbeitungssoftware gibt, ohne aber überhaupt jemals ein entsprechendes Programm gesehen zu haben. Begaim fielen

Die Küche auf dem Hof der Tante von Begaim



etliche Handgriffe nicht leicht. Sie hatte Mühe Dateien von einem USB-Stick auf die Festplatte zu kopieren, ein Bild zu scannen, Programme zu installieren oder eine CD zu brennen. Woran es in der Universität konkret mangelte konnte ich nicht herausfinden. Computer hatte die Universität, aber vielleicht nicht das richtige didaktische Wissen, um entsprechende Inhalte zu vermitteln? So nahmen wir uns vor, Begaim alles zu zeigen, was wir wussten, und

ihre praktischen Fähigkeiten am Computer zu trainieren. In der Universität bekam sie dieses Wissen nicht, woher sollte sie es sonst bekommen? Begaim lernte nicht so schnell wie wir es wünschten, da wir sie teilweise überforderten und anfangs auch zu viel Wissen voraussetzten. Mein Projektpartner erklärte ihr das System der Website und sie sollte sich nachvollziehbare Notizen machen. Sie war im Nachhinein aber nicht mehr in der

Lage die Website zu bedienen, da sie die Notizen nicht mehr verstand. Trotzdem lernte sie gewisse Routinehandlungen, die beim Arbeiten mit dem Computer wichtig sind. Kleine Erfolge waren zu verbuchen und ich denke, dass sie in unserer Zeit mehr praktische Dinge lernte als in ihrem bisherigen Informatikstudium an der Universität. Gleichzeitig lernte ich von ihr. Ich sah das Leben in Kirgistan mit den Augen einer 22-jährigen,



die Träume und Sehnsüchte hat so wie junge Menschen in Deutschland auch. Begaim fragte mich oft, welche Länder ich schon bereist hatte und die Antwort darauf fiel mir schwer. Sie träumte davon einmal nach Paris zu reisen, um den Eiffelturm zu besteigen oder in einem großen Mercedes durch die Straßen Bischkeks zu fahren. Sie wollte Deutschland kennen lernen, das Land ihrer Träume, wo alles so schön ein soll. Gleichzeitig träumte sie von mehr Freiheit, sie hatte es satt von Traditionen eingeengt zu werden. Sie wollte selber entscheiden, wen sie heiratet und wann. Auch sie würde gern mit ihrem Freund Arm in Arm über die Dorfstraße gehen können. Was sollte ich antworten? Sollte ich von Deutschland erzählen und über die Freiheiten der jungen Menschen bei uns heutzutage? Ich erzählte und bemerkte gleichzeitig, dass ich damit mehr Schaden als Frieden anrichtete. Streben wir nicht immer nach dem, was wir nicht

haben? Ich lernte es meine Worte zu bewerten und abzuwägen, denn Schweigen ist auch keine Lösung. Das Fernsehen würde so oder so alles zeigen. Ich versuchte ihr „himmlisches“ Bild von Deutschland zu relativieren. Ob es mir gelungen ist, weiß ich nicht. Was sie mir gegeben hat ist viel. Sie zeigte mir ihr Land und ihr Leben. Wir waren zu Gast in ihrem Heimatdorf, verbrachten ein paar Tage auf dem Hof der Tante und sahen wie man in Kirgistan auf dem Land lebt. Ich bemerkte, dass es auch einfacher geht und sah, dass ich mich ohne mein ganzes Sammelsurium an materiellen Begleitern auch ganz wohl fühlen konnte. Ich war erstaunt und es war eine neue Erfahrung. Es konnte also auch schön sein mit der Großmutter unter einem Dach zu wohnen. Sollten wir vielleicht umdenken und wieder in der Großfamilie zusammen wohnen. Wäre das nicht für alle Beteiligten besser? Ich genoss ihre einfache Sicht

auf die Dinge. Wenn heute ein schlechter Tag ist, dann kommt morgen ganz bestimmt ein guter – das muss einfach so sein – dass ist wie mit dem Wetter. Tausend Gedanken sind oft zu viel, manchmal sollte man vielleicht einfach das Herz sprechen lassen und den Verstand zurückstellen. Ich fühlte mich geborgen in ihrem Dorf und in ihrer Familie, wo jeder jeden kennt und die Worte wie Blätter durch die Straßen des Dorfes wehen. Jeder hat Zeit für ein Lächeln und ein freundliches Gespräch. Da ist keiner der hastet und eilt und den letzten Happen Brot noch in den Mund schiebt, während er schon auf dem Weg zur Arbeit ist. Wir sollten uns mehr Ruhe für die kleinen Dinge des Lebens und für das Miteinander nehmen. Dann hätten die Ärzte weniger zu tun, die Krankenkassen wären entlastet und überhaupt, die Welt wäre ein Stück sonniger. Viele Gedanken nahm ich mit nach Hause und ich bin dankbar, dass ich Begaim getroffen habe.

Zusammen mit drei-  
Generationen

## 6.2 Ein Teppich wird gekürt - UNESCO Seal of Excellence

Der blaue Shyrdak gefiel mir. Am liebsten hätte ich ihn mit nach Deutschland genommen. Aber er sollte gekürt werden. Er war etwas ganz Besonderes. Noch anderes Kunsthandwerk stand auf unserem Hof und wollte

Bewertung waren unter anderem Innovation, Vermarktbarkeit und Ökologische Herstellung. Die Vorbereitungen für den Award liefen chaotisch ab. Von Arbeitsorganisation war keine Spur. Noch bis zum Sonntagabend hatten wir durchgearbeitet. Bewertungsformulare wollten kopiert werden, Teppiche, Keramik, Puppen und Pantoffeln muss-



Der blaue Shyrdak

verpackt werden. Wir hatten viel zu tun und die verbleibende Zeit wurde immer kürzer. Wir arbeiteten das Wochenende durch und an einem Sonntagabend Ende September ging es los. Wohin? – Nach Taschkent, der Hauptstadt Usbekistans. Zusammen mit meinem Projektpartner durfte ich am UNESCO Seal of Excellence teilnehmen – ein Award für Kunsthandwerk in Zentralasien. Einmal im Jahr wird die Veranstaltung von CACSA organisiert und mit Finanzmitteln der UNESCO finanziert. Eine Jury mit einem Vertreter aus jedem Land Zentralasiens bewertet und nominiert eingereichtes Kunsthandwerk aus Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan. Zusätzlich sollten in Taschkent zwei französische Vertreter der UNESCO anwesend sein. Kriterien für die

ten verpackt werden und ein Taxi zum Busbahnhof war zu bestellen. Das Kopierpapier wurde knapp. Die Druckerfarbe ging aus und es herrschte schlichtweg Chaos im Büro. Ich bin immer noch erstaunt, dass wir doch noch alles knapp vor der Abreise geschafft hatten. Problematisch war, dass es keinen Arbeitsplan mit Meilensteinen gab. Die einzige, die wusste was noch zu tun war, war Svetlana. Die Fäden liefen bei ihr zusammen und alle wandten sich an sie. Das war problematisch, da sie nicht immer alles wusste und Dinge vergaß. So wurde ich Zeuge einer absolut chaotischen Vorbereitung einer UNESCO Veranstaltung. Ich spürte wie wichtig gemeinsame Absprachen und Teamsitzungen sind. Auf Umwegen gelangten mein Projektpartner und ich irgend-



wann auch nach Taschkent: Wir fuhren zwar gemeinsam mit unseren Kollegen mit dem Auto-bus in Bischkek los, kamen aber nur bis zur kasachische Grenze. Die Kasachen sahen keinen Grund uns ohne Transitvisum durchzulassen und selbst nach heftigen Diskussionen mit den Grenzbeamten war daran nichts zu ändern. Bürger der zentralasiatischen Staaten benötigen kein Transitvisum, Ausländer schon, das hatten unsere Kollegen übersehen. Wir hatten das schon befürchtet und hatten extra noch mal nachgefragt. Aber Elmira, unsere Übersetzerin, meinte das müsste alles klar gehen. So lernt man hinzu und kann es bei nächsten Mal nur besser machen, wenn sich die Regeln bis dahin nicht schon wieder geändert haben. Nach Mitternacht ging es erst einmal wieder zurück nach Bischkek. Der erste Versuch war gescheitert. Mit einem Tag Verspätung kamen wir abgesehen von einigen Schwierigkeiten

dann doch noch in Taschkent an. Unterwegs erlebten wir so allerhand, doch das ist eine andere Geschichte. Punkt Mitternacht waren wir da, die Straßen waren schon dunkel und nur durch Fügung fanden wir das Hotel unserer Kollegen. In der Eile hatten wir vergessen die Adresse aufzuschreiben.

Vier Tage diskutierte die Jury Kunsthandwerk aus allen vier Himmelsrichtungen. Fleißig protokollierten wir die Ergebnisse und hielten die Tagung in Bildern fest. Mir fiel auf, dass dem Geschmack der Franzosen sehr viel Bedeutung beigemessen wurde. Meist wurde July, die Französin, als eine der ersten um ihre Meinung gebeten und alle anderen richteten sich an ihr aus. Das erschien mir rätselhaft und ich ärgerte mich. Ist denn der Geschmack eines Westeuropäers maßgebend, fragte ich mich? Ich sprach das Problem bei July an und sie sah die Sache genauso wie ich. Bei Gelegenheit würde

sie es einmal diskutieren. Die vier Tage vergingen wie im Fluge und etliche Arbeiten waren nominiert worden. Auch mein schöner blauer Schyrdak erhielt einen Preis. Die blauen Farbtönen seien innovativ und die Qualität hervorragend. Ich freute mich.

Im Anschluss fuhren wir mit Matluba, einer usbekischen Kunsthandwerkerin, nach Buchara. Wir verbrachten einige Tage in der orientalisch anmutenden Wüstenstadt und lernten usbekische Kunsthandwerker vor Ort kennen. Sharon, eine Frau in meinem Alter, zeigte mir ihre glänzende Goldstickerei und in einem Zentrum für Kunsthandwerker konnten wir zusehen, wie die schönen usbekischen Seidenschals hergestellt werden. In einer der engen Gassen begegnete ich einem 18jährigen Teppichknüpfer. Interessiert schaute ich ihm über die Schulter. Ein Knoten nach dem anderen entstand und die rastlosen Finger wurden nicht müde. Ich

Mitten in der Wüste - unterwegs auf unserer Erkundungstour durch Buchara

versuchte auch einen Knoten zu knüpfen, doch vergeblich, ich hatte mir das einfacher vorgestellt. Ich bewunderte die Arbeit, die Mühe und die Ausdauer, die der Junge hatte. Woher nahm er die Kraft stundenlang in der Sonne zu sitzen und Knoten an Knoten zu reihen? Ich musste an zu Hause denken und an Jungen in seinem Alter und stellte wieder einmal fest, wie ungleich die Welt doch ist. Doch was konnte ich mitnehmen, was brachte es mir, dies festzustellen? Hätte ich etwas ändern können? Muss man denn unbedingt eine Schulbildung wie in Deutschland haben? Nun, man hat dann gewiss bessere Chancen und kann ein materiell besseres Leben führen. Doch ist das erstrebenswert? Liegt nicht in der Einfachheit das Glück aller Dinge? Fragen über Fragen. Wir ließen Bucharä mit seinen blauen Moscheen und seinem schönen Minarett hinter uns. Das Rattern des Zuges wiegte mich in den Schlaf. Die Zeit in Usbekistan neigte sich dem Ende. Am Morgen würden wir wieder in Taschkent sein und uns auf die lange Reise nach Kirgistan machen.

#### 6.5 Eine Website entsteht – [www.cacsa.kg](http://www.cacsa.kg)

Nach und nach, in kleinen Schritten, entstand auch unsere Website. Fast drei Monate arbeiteten wir an der Seite und hatten am Ende ein zufrieden stellendes Ergebnis sowohl für uns als auch für Svetlana und Dinara, die sich am Tag vor unserer Abreise in letzter Sekunde die Seite erklären ließen. Sie waren begeistert und bedankten sich bei uns. Leider existierte die Website bis zu diesem Zeitpunkt nur auf einem Laptop im Büro. Wir hatten es vorgezogen offline zu arbeiten, da die Internetverbindung im Büro sehr langsam war und wir diese nicht noch zusätzlich mit unserer Arbeit blockieren wollten und konnten. Leider gelang es uns nicht die Seite noch vor un-

serer Abreise ins Internet zu stellen und wir hofften auf Micha, den IT-Experten von CACSA. Er versprach, dass er die Website online stellen würde. Im Moment hoffe ich noch immer und inzwischen ist schon ein halbes Jahr vergangen. Die Seite verstaubt auf einem Laptop und könnte doch schon viele Informationen über CACSA in die weite Welt liefern.

Mein Projektpartner und ich hatten einiges geplant. Wir wollten eine gut strukturierte Seite konzipieren, die mit Formen und Farben lockt, die Interesse am Kunsthandwerk weckt, persönliche Visitenkarten der Kunsthandwerker sollte es geben, einen Terminkalender, ausführliche Informationen über CACSA, Seminare und Workshops und einiges mehr. Vieles setzen wir zusammen mit Begaim um. Unsere Kollegen blieben wegen Zeitmangel außen vor. Das bedauerte ich sehr. Manchmal stellten sie interessierte Fragen, wann die Seite denn fertig sein würde und ob man schon Ergebnisse sehen könnte, aber dabei blieb es. Es entwickelten sich keine Gespräche beispielsweise über die Bedeutung einer Website. Unsere geringen Russischkenntnisse trugen sicher auch zu diesem Umstand bei. Ich denke hier hätte man noch einiges mehr erreichen können. Im Nachhinein bedauere ich wirklich, dass wir die Website nicht vor Ort noch ins Internet gestellt haben. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf und schreibe weiter Mails an meine Kollegen.





Die Oma mit ihrem Enkelkind in einem Dorf in der Bergen von Karakol

## 7 Begegnungen mit Land und Leuten

Neben unserer Arbeit unternahmen wir Ausflüge in die nahe und ferne Umgebung. Auf unseren Wegen begegneten wir vielen Menschen, unterhielten uns oder nahmen Blicke und Gesten mit. Wir fuhren mit einem alten Jeep und Igor, einem betagten und recht trinkfesten Russen, in die Berge hinter Karakol. Wir badeten in heißen Quellen, die in den Bergen Kirgistans entspringen und genossen die Stille und Einsamkeit der Natur. Dort trafen wir auch Tatjana und ihren 15jährigen Sohn. Er öffnete eine Bierdose nach der anderen und tat es seiner Mutter ähnlich, die die Cognacflasche nicht mehr aus der Hand geben wollte. Das bestürzte mich, aber was hätte ich tun sollen? Ich verstand nicht recht, wie konnte man sein Leben einfach so wegwerfen, wenn man doch in so einem schönen Land wohnt. Ich genoss die Schönheit der Natur, die reißenden Bergbäche, die Tannenwälder so weit das Auge reicht. Vögel zwitscherten, Schmetterlinge umkreisten mein Gesicht und die kühle Luft schmeckte nach Freiheit. Aber das alles zählt nur wenig, wenn man keine Aufgabe hat und keinen Sinn fühlt.

In Jalal-Abad im Süden von Kirgistan begegneten wir einem alten Usbeken. Wir saßen zusammen mit Begaim bei Schaschlyk und Tee in einer Tschaihana. Ich war begeistert von der Atmosphäre und unter freiem Himmel schmeckte es gleich noch mal so gut. Der alte Mann mit dem zerschissenen Hemd und der typischen Mütze der Usbeken fiel mir nicht sofort auf. Aber bald kam er zu uns und fragte, ob er sich setzen dürfte. Ich wusste nicht so recht, was er wollte. Er war schlichtweg interessiert und wollte sich mit uns unterhalten. Er wohne hier in Jalal-Abad, mal hier und mal da, und meinte, dass es schwer in diesen Zeiten sei. Seine Frau sei schon längst Vergangenheit, sie wohne jetzt

in Moskau, wahrscheinlich mit einem anderen Mann und er sei hier geblieben. So ist das Leben. Jetzt ist er allein und versucht das Beste daraus zu machen. Seine letzten, hart ersparten 200 Dollar gab er für die Operation seines Sohnes aus und nun steht er mit leeren Taschen da. Furchen durchzogen sein Gesicht und die Haut war von der Sonne dunkel geworden. Ich schätzte den Mann auf über 60 und ich kam mir mit meiner Kamera, meinem

begriff ich und mir wurde warm ums Herz. Der alte Mann hatte seit langem wieder einen Gast und war glücklich etwas geben zu können. Man muss nur die Augen und Sinne öffnen und man kann auf dieser Welt noch viel lernen. Selbst in der Not wollte der alte Mann uns noch als Gäste empfangen.

So manches nahm ich mit. Im Dorf von Begaim traf ich die Tante aus Moskau, die in einem Kino arbeitet. Nur wenn es die

machen.

Ich weiß keine Antwort auf die Frage, warum der eine in Deutschland geboren wird und der andere in Kirgistan und warum die Chancen zum Leben so unterschiedlich auf unserer Welt verteilt sind. Ich werde es auch niemals Begaims Tante begründen können. Aber ich kann Grenzen meiner Gesellschaft aufzeigen, kann Gutes und Schlechtes ins rechte Licht rücken und kann von anderen



Junge in den Bergen von Karakol auf dem Nachhauseweg mit einem Karren von Brennholz

Rucksack und meinem ganzen Klimbim recht schäbig vor. Hatte ich denn eine Ahnung vom Leben? Was konnte ich denn sagen? Ich, die ich von fremden Geldern finanziert nach Kirgistan reisen durfte. Wie schon so oft fehlten mir die Worte und verlegen schaute ich auf den Boden. Ich erwartete, dass der Mann um ein paar Pfennige bitten würde, aber nichts dergleichen geschah. Stattdessen rief er die Bedienung, bestellte einen großen Teller voll mit Samsej und lud uns zum Essen ein. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht und seine Augen leuchteten, als ich in eine große Teigtasche biss. Langsam

Zeit erlaubt, nimmt sie den weiten Weg von Moskau nach Jalal-Abad auf sich und kommt nach Hause, um Mann und Kinder zu besuchen. Das sei ein- oder zweimal im Jahr. Das Einkommen ist gering in Kirgistan und viele tun es ihr gleich. Ich erzählte, dass ich aus Deutschland sei und begeistert fragte sie mich, ob es dort nicht Arbeit für sie gäbe. Bedauernd schüttelte ich den Kopf. Resigniert goss sie Wodka nach und senkte den Kopf. Man schürt die Hoffnung, wenn man von sich erzählt. Sollte ich nicht erzählen? Nein, das ist nicht der richtige Weg. Aber man darf auch keine Versprechungen

Menschen aus anderen Kulturkreisen lernen.

## 8 Resumé

Drei Monate hatte ich in dem fernen Land Kirgistan an der Grenze zu China verbracht und ich möchte diese Zeit nicht missen. Glaubte ich anfangs es würde Schwierigkeiten über Schwierigkeiten geben, so wurde ich doch eines besseren belehrt. Fern ist Kirgistan nicht mehr. Im Gegenteil, der weiße Fleck auf der Landkarte hat sich mit Farben, Eindrücken, Erfahrungen, und Freundschaften gefüllt. Die Welt ist ein Stück mehr zusammengewachsen und eins geworden und ich bin dankbar, dass ich dieses Projekt im Rahmen des ASA-Programmes durchführen konnte.

Wieder zurück in Deutschland blicke ich auf eine bewegte Zeit. Was hatten wir erreicht? Was lernte ich und was hatte ich weitergeben können? Hatten wir die Kunsthandwerker in Zentralasien sinnvoll unterstützen können? Im ersten Moment müsste ich den Kopf schütteln, da ich vordergründig an Kurse im Marketing, Käuferkontakte in Europa, Kurse zum Erstellen von Informationsmaterial für Kunsthandwerker dachte und, und, und ... All' das hatten wir nicht getan. Vielmehr entstand die geplante Website, Faltblätter, Fotos und wir halfen wo es notwendig war. Zudem zeigten und erklärten wir unseren Kollegen und unserer kirgisischen Mitpraktikantin viel am Computer. Das war jene Hilfe, die wir geben konnten und die konkret vor Ort benötigt wurde. Schließlich ist der Multiplikatoreffekt zu bedenken: Begaim und andere können von uns erworbenes Wissen weitergeben, werden interessierten Kunsthandwerkern zeigen können wie man ein schönes Faltblatt oder eine Website gestaltet. Ich denke, dass wir gerade bei Begaim die Lust dafür weckten.

Durch das Projekt lernte ich viel über das Kunsthandwerk in Zentralasien. Die Technik des Filzens war mir bisher kein Begriff, auch wusste ich nichts

von den schönen kirgisischen Filzteppichen, den warmen Filzpantoffeln oder usbekische Seide. Wie reich und vielfältig unsere Welt doch ist! Das Wissen darum kann ich nun in Deutschland weitergeben. Mein Zimmer zierte ein kirgisischer Schyrdak und meine Füße werden von warmen Pantoffeln gewärmt. Besucher sind erstaunt und erkundigen sich woher all diese Dinge stammen und ich beginne zu erzählen. Auch Begaim und unserer Kollegen sind reicher an Erfahrungen geworden. Sie haben zumindest die Sichtweise auf ein Land kennen gelernt, das sie sonst nur aus dem Fernsehen kennen. Sie können die Eindrücke und Erfahrungen weitergeben und werden zu Multiplikatoren in ihrem Land.

Was kann ich nun in Deutschland tun, gibt es Möglichkeiten das Kunsthandwerk in Zentralasien zu unterstützen. Ich machte mich auf die Suche nach Antworten. Und ich wurde fündig. Bei einem Besuch des Weltladens in Ulm bemerkte ich, dass keinerlei Produkte aus Kirgistan oder Zentralasien angeboten werden. Ich erkundigte mich nach den Ursachen. Bisher hätte sich nichts ergeben. Aber offen sei man für alles und wenn ich wollte, könnte ich mich engagieren. Man bräuchte nähere Informationen über die Herstellung der Produkte, über die Kunsthandwerker und über arbeitsrechtliche Bedingungen. Durch den Zoll müssten die Produkte auch. Das wäre oft nicht so einfach. Aber ich bin zuversichtlich und denke, dass da einiges getan werden kann.

## 9 Nachwort

Eine letzte Träne zerfloss auf meiner Wange, ich winkte Begaim, die hinter der Glasscheibe wartete, und dann blinkte auch schon das Zeichen zum Abflug auf der Anzeigetafel. Ein letzter Gruß, ein rasches Lächeln und dann ging es auch schon los. Tschong rachmat Kirgistan bis auf ein Wiedersehen!

In Moskau warteten wir mehrere Stunden inmitten einer indischen Großfamilie auf unsern Anschlussflug und die Zeit verging wie im Fluge. Ich nahm nicht wirklich wahr, was um mich herum geschah. In Gedanken war ich noch in Kirgistan, saß in einer Marschrouotka, die sich irgendwo durch die einsamen, schroffen Berge kämpfte, auf meinem Schoss, die Füße einer alten Großmutter und vor uns auf der Straße eine Schafsherde. Die Zeit sei nicht gewiss, wann

wir in Bischkek ankommen würden, aber am frühen Morgen sind wir sicher da, so der Fahrer. Angekommen auf dem Pass blickte ich in das tiefe Dunkel der Nacht und bewunderte die Sterne. Sie leuchteten besonders hell und klar. Tief in mir drin dankte ich Gott für diese schöne Welt. Vorn auf dem Fahrersitz glimmte eine Zigarette und bis auf das Motorengeräusch war es still geworden in unserem kleinen Bus. Ab und zu schreckte der junge Kirgise mit seinem Ak-Kalpak auf dem Kopf hoch und ich sortierte allenthalben Stunden meine Beine, die vergraben unter anderen schon eher schliefen als ich. Und obwohl wir uns in der kleinen Reisegesellschaft alle fremd waren, schweißte uns doch irgendetwas zusammen. Was genau, kann ich nicht sagen. Vielleicht die Nähe, die kurze Rast in den Bergen ... Wer weiß ... Oder die mürben, schon braunen

Apfelstücke, die mir die alte Frau mit zittrigen Fingern aus einer Plastiktüte gab ...

Ich schreckte hoch. Es ging weiter. Der Flug nach Berlin. In der Abflughalle Menschen über Menschen. Schwarze Anzüge, Nadelstreifen und Duty-Free-Taschen. Im Flugzeug eine Frau, die sich über ihren schlechten Sitz beschwerte. Und plötzlich wieder daheim. Bitte betätigen sie ihren Sicherheitsgurt, wir befinden uns im Anflug auf Berlin-Schönefeld. Ich wusste nicht, ob ich Lachen oder Weinen sollte.

Ich stand und bewegte mich nicht. Die Schlange rückte vorwärts. Routiniert verrichtete der Beamte seine Arbeit. Alles ging seinen Gang. Irgendwo in der Ferne hörte ich „Stille Nacht, heilige Nacht ...“ und aus den Augenwinkeln nahm ich die Weihnachtsdekoration war. Ich war angekommen, ... daheim in Deutschland...



## 10 Quellen und weitere Informationen

- [1] Kyrgystan – Unbekanntes Land im Herzen Asiens, 1998, Wostok Verlag
- [2] Kirgistan entdecken, 2. Auflage 2006, Trescher Verlag
- [3] Zentralsien, 2005, DuMont Reiseverlag
- [4] <http://kg2006.wordpress.com> - Reisetagebuch meines Projektpartners
- [5] <http://kirgisien2006.blogspot.com> - Erfahrungen und Eindrücke während meiner Projektzeit
- [6] <http://www.cacsa.kg> – Alte Website von CACSA
- [7] <http://www.unescobkk.org/culture/craftseal> - Informationen zum Seal of Excellence
- [8] <http://www.filzlexikon.de>
- [9] <http://www.asa-programm.de> - Informationen über das ASA-Programm
- [10] Fotografien des vorliegenden Berichtes - Doreen Eichler